

Ein Leuchtturm in Zollbrück

In Zollbrück entsteht ein durchlässiges Oberstufenzentrum mit offenen Lernlandschaften. Barbara Grosjean, Gemeinderätin Lauperswil und Daniel Gebauer, Gesamtschulleiter, sprechen über Herzblut und Schweiss, Gelingensbedingungen und Steine auf dem Weg.

«Ab 1. August 2023 erfüllen die Gemeinden Lauperswil und Rüderswil die Aufgaben der Volksschule gemeinsam im Gemeindeverband Schule Zollbrück.» Dieser Satz tönt einfach und vernünftig. Wie viel Schweiss und Herzblut stecken dahinter?

Daniel Gebauer (DG): Der Satz tönt nach einem formellen Schritt auf dem Papier. Für die Bevölkerung, die Schüler:innen und Lehrpersonen ist er auch nicht wirklich spürbar. Schweiss floss im Hintergrund. Reglemente und Verordnungen mussten umgeschrieben, rechtliche Aspekte angepasst werden. Expert:innen brachten ihr Knowhow ein. Die Dimension der Organisation hat sich auf einen Schlag verdoppelt. Wir sind von einem kleinen KMU zu einem mittelgrossen KMU gewachsen. Es ist wie ein Radwechsel am fahrenden Zug. Mit dem Ziel, dass der Radwechsel für die Passagiere, die Lehrpersonen und Schüler:innen, möglichst ruckfrei vollzogen werden kann.

Barbara Grosjean BG: Mein Herzblut fliesst. Ich bin überzeugt vom Projekt. Mit dem Entschluss der Bevölkerung, das neue Oberstufenzentrum zu bauen und uns das Vertrauen zu schenken, fiel mir ein riesiger Stein vom Herzen. Aber jetzt beginnt erst das Handwerk.

Würden Sie mit dem heutigen Wissen noch einmal starten?

Ganz klar. Aber ja, wir hatten einige Tiefs zu überwinden. Immer wieder sagte aber jemand: Doch, wir fahren weiter.

National wird aktuell diskutiert, integrative Bemühungen der letzten Jahre rückgängig zu machen. Was gibt Ihnen den Mut, den integrativen Weg zu gehen?

DG: Die Hoffnung auf eine chancengerechtere



Bildung, gleiche Voraussetzungen für alle Kinder. Flexible Bildungsverläufe sollen möglich sein. Wir erhoffen uns vor allem wegen des Unterrichtskonzepts mit den Lernlandschaften eine integrative Wirkung. Im Vordergrund steht die Absicht, Schüler:innen zu Selbstständigkeit, eigenverantwortlichem und motiviertem Lernen anzuleiten.

BG: Genau dies liess uns zu Beginn auch ein wenig zittern: Verstehen die Leute, was wir meinen? Die Bevölkerung kennt das Konzept nicht aus eigener Erfahrung.

Am Anfang befürchteten die Leute, dass man den Starken nicht mehr gerecht werden könne

mit dem neuen Modell. Die Lernlandschaften haben dann die Schwachen zum Thema gemacht. Das fand ich interessant.

Welches sind die Gelingensbedingungen für ein solches Projekt?

BG: Gute Zusammenarbeit zwischen Schule und Politik. Sie müssen das gleiche Ziel haben, oft und offen miteinander sprechen.

DG: Kommunikation ist das A und O. Intern und gegen aussen immer wieder informieren: frühzeitig, klar, einfach. Der Auftritt ist wichtig. Herzblut und Einigkeit muss man ausstrahlen, das spüren die Leute. Gegeneinander arbeiten

hat keinen Platz. Hartnäckigkeit und Geduld sind essentiell. Wir sind noch nicht am Ziel. Jetzt kommt die Bergetappe.

BG: Wir haben noch nie bei einem Projekt so viel und so oft informiert. Die Bevölkerung hatte immer Gelegenheit, sich einzubringen.

Bei der Abstimmung an der Gemeindeversammlung wussten die Leute, was sie wollten. Und wir verzeichneten eine Rekordbeteiligung.

DG: Ein interdisziplinäres Team konnte alle Fragen kompetent beantworten.

BG: Die Leute müssen merken, dass die Verantwortlichen sicher sind. Beide Gemeinderäte standen immer voll und ganz dahinter.

In Zollbrück entsteht das durchlässige Oberstufenzentrum des Gemeindeverbands Schule Zollbrück (560 Schüler:innen, 80 Lehrpersonen, 6 Standorte). Ein zentrales Element im neuen Oberstufenzentrum sind offene Lernlandschaften. Office-Räume mit benutzerdefinierten Gruppenplätzen sowie die eher klassisch ausgerichteten Input-Räume ermöglichen ein freieres Arbeiten. Eigeninitiative und Sozialkompetenz sollen damit gefördert werden.

DG: Weil zwei Gemeinden involviert sind, ist das Projekt komplex. Die einzelnen Räte stimmen individuell ab, dann gab es einen gemeinsamen Beschluss. Das musste auch zeitlich enorm abgestimmt werden. Wenn nur ein Rat blockiert hätte, wäre alles gebremst worden. Gelingensbedingung ist auch ein Wohlwollen gegenüber der Schule. Es hat allen eingeleuchtet: Die Schule muss zeitgemäss sein. Wir trafen den Zeitgeist.

Kann sich eine ländliche (Doppel) Gemeinde das überhaupt leisten?

BG: Das muss man sich leisten wollen. Zuerst muss der Konsens da sein, dass Schule und Bildung wichtig sind und nicht nur die Strassen. Dieses Bewusstsein konnten wir schaffen. Auch weil wir nicht einen wahnsinnigen Standortvorteil haben. Das Emmental ist nicht das Zentrum der Welt. Dann muss man rechnen. Was liegt drin? Am Schluss gibt es einen Kompromiss. Das Projekt muss realistisch sein und darf nicht dazu führen, dass die Steuern erhöht werden müssen. Wir müssen Sorge tragen zur Schule, auch damit wir Lehrpersonen finden, die hier arbeiten wollen.

DG: Beide Gemeinden gingen hart an die Grenze des Möglichen. Sie mussten noch nie ein grösseres Vorhaben stemmen. Sie sind jetzt

aber auch stolz, dass sie zusammen ein Leuchtturmprojekt realisieren.

Wie schwierig war es, das Kollegium vom Projekt zu überzeugen?

DG: Wir besuchten eine Schule mit Lernlandschaften, wie wir sie realisieren wollen. Darüber sprechen reicht nicht. Man muss es sehen und erleben. Das war unser Schlüsselerlebnis. Wir haben aber keine einheitliche Begeisterung hingebracht. Es gibt nach wie vor Skeptiker:innen. Man begibt sich aus der Komfortzone raus. Ohne die Bereitschaft, Neuland zu betreten, geht es nicht. Neues verunsichert.

BG: Change-Expert:innen sagen: Ein Drittel wird begeistert mitmachen, ein Drittel mitziehen, ein Drittel gehen. Wir sind davon ausgegangen, dass nicht alle das Projekt unterstützen würden. Die Lehrpersonen hatten den Auftrag, nach dem Schulbesuch zu sagen, ob wir so bauen sollen oder nicht. Lernlandschaften muss man von Anfang an einplanen. Es ist von der Statik her schwieriger, Wände rauszunehmen als sie einzubauen. Für uns war klar: Den Grundsatzentscheid fällen die Lehrpersonen. Es ist so, dass Leute abspringen werden. Das ist auch in Firmen so, wenn sie sich verändern. Dafür gewinnt man andere.



Daniel Gebauer ist Gesamtschulleiter im Gemeindeverband Schule Zollbrück. Er ist Mitglied der Fraktion Schulleitungen von Bildung Bern und Geschäftsleitungsmitglied des LCH.

Barbara Grosjean ist Gemeindevizepräsidentin und zuständig für das Ressort Bildung in Lauperswil und Präsidentin des Gemeindeverbands Schule Zollbrück.

Welche Rolle spielt die Schulleitung während eines solchen Prozesses?

BG: Daniel ist die zentrale Figur. Es ist wichtig, dass er von Anfang an dabei war.

DG: Die Kontinuität im ganzen Planungsteam ist entscheidend für den Erfolg. Auch ein Wechsel in deiner Funktion hätte uns weit zurückgeworfen. Ich sehe mich nicht so zentral, aber sicher in einer wichtigen Funktion. Viele Rädchen und Fachpersonen sind involviert. An keiner Stelle darf ein Rädchen rausspringen.

BG: Als Schulleitungsteam habt ihr lange Erfahrung.

DG: Das ist ein wichtiger Punkt. Die Schulleitung hat durch dieses Projekt eine Zusammenarbeit entwickelt, die wir vorher nicht kannten. Wir haben die Schulleitungskonferenz gegründet, trafen uns zu Beginn quartalsweise, dann im Monatsrhythmus, weil die Themen zunahmen, irgendwann waren wir im Dreiwochenrhythmus. Mittlerweile treffen wir uns jede Woche. Die Zusammenarbeit hat eine ganz andere Qualität gewonnen.

Worauf werdet ihr in 10 Jahren, wenn alles gut läuft, besonders stolz sein?

DG: Ein schöner Moment wird sein, wenn wir zurückblicken können auf die verschiedenen

Etappen und uns an Tief- und Höhepunkte erinnern.

BG: Das Schönste ist, wenn wir sagen können, die Kinder erhalten das, was sie brauchen, um in der Welt bestehen und ihren Weg gehen zu können. Es sind unsichere Zeiten. Viele Berufe verändern sich total. Es muss selbstverständlich werden, dass es keine Rolle spielt, in welchem Niveau man unterrichtet wird, sondern dass Menschen zusammen in eine Schule gehen, die sich weiterentwickelt.

Was wünschen Sie sich?

BG: Ich wünsche mir, dass viele Gemeinden und Schulen den Mut haben, die Bildung nicht nur oberflächlich anzuschauen, sondern auch grundsätzlich zu hinterfragen. Wir wussten am Anfang nicht genau, worauf wir uns einlassen. Es braucht Zeit und Energie. Etwas zu bewegen und mitzugestalten, gibt aber ein gutes Gefühl.

DG: Ich wünschte mir, dass die Lehrpersonen mehr Zeit hätten für Schulentwicklung. Dieser wird aktuell viel zu wenig Bedeutung beigemessen.

Franziska Schwab